



Das Kantonsspital Baden macht sich auch in Asien auf die Suche nach geeignetem Pflegepersonal.

ARCHIV/WALTER SCHWAGER

KSB setzt auf philippinische Pfleger

Baden Das Kantonsspital erwartet, dass sich der Personalmangel künftig verschärfen wird

VON KATJA RAMSEIER

Um den Mangel an Pflegepersonal zu entschärfen, will der Bund in Zukunft mehr auf philippinische Pfleger setzen. Auch im Kantonsspital Baden (KSB) sind zurzeit zwei Pfleger von den Philippinen beschäftigt. Dies berichtete das Regionaljournal AG/SO von Radio SRF.

Die Schweiz hat Stagiaire-Abkommen mit 13 Staaten abgeschlossen: Argentinien, Australien, Bulgarien, Japan, Kanada, Monaco, Neuseeland, Philippinen, Rumänien, Russland, Südafrika, Ukraine und die USA. Junge Berufsleute aus diesen Ländern bekommen so die Möglichkeit, für 18 Monate in der Schweiz tätig zu sein; und umgekehrt auch Schweizer in den 13 Partnerstaaten.

Bilanz erst nach 18 Monaten

Marco Bellafiore, Mediensprecher des KSB, bestätigte die Teilnahme des KSB an diesem Pilotprojekt. «Das Pflegepersonal in der Schweiz wird immer rarer. Wir erwarten einen Pflegepersonal-mangel in den nächsten Jah-

ren.» Durch das Einsetzen ausländischer Pfleger versuche man, dem entgegenzuwirken. «Seit Juni beschäftigen wir die beiden Filipinos.» Wie das Projekt läuft, will Bellafiore noch nicht bekannt geben. «Das sagen wir erst, wenn die 18 Monate vorbei sind.»

17 Pfleger aus den Philippinen

Laut der Organisation Medicus Mundi Schweiz (siehe Box) nehmen nebst dem KSB auch das Universitätsspital Zürich, das Regionalspital Lachen sowie einige Heime an diesem Projekt teil. Rund 17 Pfleger von den Philippinen sind im Zusammenhang mit dem Projekt in den oben genannten Spitälern tätig.

Da auf den Philippinen an die 200 000 Pfleger arbeitslos sind, scheint dieses Abkommen eine Win-win-Situation zu sein. Doch Martin Leschhorn von Medicus Mundi Schweiz kritisiert das Abkommen: «In den Städten auf den Philippinen

sind zwar um die 200 000 Pfleger arbeitslos, doch auf dem Land herrscht Pflegepersonal-mangel.» Auch Annette Hug von Medicus Mundi, die im Januar auf den Philippinen recherchierte, sieht dem Abkommen kritisch entgegen. In ihrem Bericht schreibt sie, dass ein solches Abkommen aus entwicklungs- und migrationspolitischer Sicht fragwürdig sei. Vor allem kritisiert sie, dass die philippinischen Pfleger für den Einsatz im Ausland meist mehrere Jahre Arbeitserfahrung aufweisen müssten, was zu einem sogenannten «forced volunteering» füh-

re. Auf den Philippinen würden Studienabgänger aufgefordert, mehrere Jahre gratis in Spitälern zu arbeiten, um genügend Erfahrung zu sammeln, damit sie im Ausland arbeiten könnten.

Angela Zumbrunn vom Bundesamt für Migration (BfM) weist diese Vorwürfe zurück: «Gemäss Angaben

«Das Pflegepersonal in der Schweiz wird immer rarer.»

Marco Bellafiore, KSB-Medien-sprecher

Plattform für Austausch

Medicus Mundi Schweiz, das Netzwerk Gesundheit für alle, ist ein freiwilliger Zusammenschluss von 45 schweizerischen Organisationen, die in der internationalen Gesundheitszusammenarbeit tätig sind. **Das Netzwerk bildet eine Plattform für den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen seinen Mitgliedern.** Das Ziel ist die Verbesserung von Qualität, Wirksamkeit und Sichtbarkeit der schweizerischen Gesundheitszusammenarbeit. (AZ)

der philippinischen Behörden gibt es dort 285 000 ausgebildete Pflegekräfte, die keine Arbeit finden. Von einem «forced volunteering» hat das BfM keine Kenntnis.»

Ob das Kantonsspital Baden in Zukunft mehr auf philippinisches Pflegepersonal setzen werde, stehe noch offen, sagt Bellafiore. «Momentan sind wir noch in der Testphase. Ist diese beendet, schauen wir weiter.»

Verbrennen von Christbäumen schadet Umwelt

VON BRITTA GFELLER

Baden In einigen Gemeinden gilt das Verbrennen der ausgedienten Weihnachtsbäume als gesellschaftlicher Anlass – der Abteilung Umwelt des Kantons gefällt das nicht. «Das öffentliche Christbaumverbrennen ist eigentlich nicht erlaubt», sagt Heiko Loretan, Sektionsleiter der Abteilung für Umwelt des Departements Bau, Verkehr und Umwelt. Laut der Aargauer Umweltschutzgesetzgebung ist «in Wohngebieten das Verbrennen von natürlichen Wald-, Feld- und Gartenabfällen im Freien verboten».

Auch ausserhalb von Wohngebieten empfiehlt Loretan das Verbrennen nicht. «Bis ein Baum richtig durchgetrocknet, dauert es rund zwei Jahre. Das Holz der Christbäume ist im Januar noch nicht trocken. Deshalb entwickelt sich starker Rauch.» Dadurch entstehen erhebliche Mengen Feinstaub. Die Feinstaubbelastung sei im Winter sowieso hoch, das Verbrennen der Christbäume stelle eine zusätzliche Belastung dar. Werden die Bäume auf einen Haufen geworfen und verbrannt, werde pro Baum zehn Mal mehr Feinstaub freigesetzt, als wenn die Bäume



Das Christbaumverbrennen gilt als gesellschaftlicher Anlass. ARCHIV

getrocknet und fachgerecht verbrannt würden. «Dies ist sowohl für die Gesundheit als auch für die Umwelt schädlich», sagt Loretan.

Christbaumverbrennen als Event

In anderen Kantonen ist das Christbaumverbrennen strikt verboten. Im Aargau kann der Gemeinderat die Bewilligung für das Verbrennen von Christbäumen ausserhalb des Wohngebiets erteilen, wenn er es mit einem gesellschaftlichen Anlass begründet. «Das Christbaumverbrennen hat sich erst in den letzten Jahren entwickelt. Das Verbrennen ist weder ein Brauch noch ein sinnvolles gesellschaftliches Ereignis. Es gibt andere, umweltfreundlichere Events, die man mit Christbäumen veranstalten kann», sagt Loretan. Einige Gemeinden organisieren beispielsweise ein Christbaumweitwerfen.

Die Bäume sollten kompostiert oder fachgerecht in der Kehrichtverbrennungsanlage vernichtet werden. «Das so viele Gemeinden das Christbaumverbrennen erlauben, ist es schwierig, das eigentlich bestehende Verbot strikt umsetzen zu können. Deshalb appellieren wir an die Vernunft der Beteiligten. Das Verbrennen ist nicht nur ungesund, sondern schadet auch der Umwelt.»

15 Jahre Musikgeschichte an einem Abend

Baden Gigi Moto und Jean-Pierre von Dach haben dem Publikum im «Royal» mit Blues, Funk und Rock eingeheizt. Mit dem Konzert soll ein Teil des Defizits vom Rebstock-Open-Air wettgemacht werden.

VON DANIELA POSCHMANN

«Ich bin schon froh, dass das Defizit nicht wegen uns entstanden ist», witzelte die Sängerin Gigi Moto zu Beginn des Auftritts, bat das Publikum aber im nächsten Atemzug darum, das Trinken nicht zu vergessen. Schliesslich sei es für einen guten Zweck und Baden eine Stadt, die ihr sehr gefalle, sagte die Zürcherin.

Der Abend mit dem Konzert von Gigi Moto und Jean-Pierre von Dach sowie einigen DJs sollte das Defizit des Rebstock-Open-Airs, das im Sommer stattgefunden hatte, reduzieren.

Von Funk über Blues bis Goa

Gigi Moto startete mit der ergreifenden Ballade «I ain't gonna cry»



Jean-Pierre von Dach und Gigi Moto fesseln das Publikum.

DPO

aus dem aktuellen Album «Lucky» und fesselte damit die Zuschauer von der ersten Sekunde an. Ihre dunkle, einnehmende Stimme fuhr sofort durch Mark und Bein und das harmonische, beinahe flirtende Zusammenspiel mit dem Gitarristen

Jean-Pierre von Dach fesselte die Blicke der Anwesenden. Aus der Me-

lanholie wurde mal rockiger Funk, mal deftiger Blues, vermischt mit instrumentellen Goa-Elementen.

Das Konzert repräsentierte 15 Jahre Musikgeschichte. Als Duo unterwegs sind Gigi Moto und Jean-Pierre von Dach allerdings erst seit 2006. Gegründet wurde die Band 1993 als Trio und zählte zwischen-

zeitlich fünf Mitglieder. Die beiden Musiker hatten es nach dem offiziellen Konzert nicht eilig, sich zu verabschieden und kehrten gleich zweimal zur Zugabe auf die Bühne zurück. Beim Song «Gorgeous» aus dem Album «Lovemachine» stieg auch das Publikum gesanglich mit ein.

Nächstes Open Air in Planung

Warum das Open Air des vergangenen Jahres trotz Künstlern wie «Tomazobi» und «Fusion Square Garden» mit einem Minus von 15 000 Franken endete, vermag auch die Projektleiterin Patricia IteI nicht zu sagen. «Vielleicht lag es an der Fussball-Europameisterschaft, die im gleichen Zeitraum stattgefunden hat», mutmasst sie.

Das Loch könne man natürlich nicht komplett mit dem Konzertabend stopfen, doch die Geldgeber würden sich bis zur dritten Ausgabe des Open Airs gedulden. Das soll nicht nur ein Erfolg werden, sondern das entstandene Defizit vollends auffangen. Wann es genau sein wird und was die Gäste erwartet, verrät IteI aber noch nicht.